

**WOLFGANG HILBIG: Werke. Band 3: Erzählungen. Die Weiber. Alte Abdeckerei. Die Kunde von den Bäumen. Mit einem Nachwort von Ingo Schulze. Frankfurt a.M.: Fischer 2010, 378 S.**

In Memoriam Alexander von Bormann

Die Folge der Werke Wolfgang Hilbigs in sechs Bänden setzte der S. Fischer Verlag im Jahr 2010 mit dem dritten Band fort, Hilbigs sächsischer Landsmann Ingo Schulze schrieb das Nachwort. Der dritte Band bringt drei längere Prosaerzählungen, die wie die Hilbigs Romane aus der enorm produktiven Schaffensphase der 80-iger Jahre stammen. Diese Jahre markierten für Hilbig die längere Phase des Übergangs aus der Nische des solitäreren Literaturschaffenden hin zu einer überschaubaren Bekanntheit, die sich in der Form von Literaturstipendien und öffentlichen Lesungen manifestierte. Biografisch geschah dies buchstäblich zwischen den deutschen Systemen: Mit einem Visum für die BRD reiste der vom Establishment ungelittene Hilbig Mitte der 80-iger Jahre aus; als die Mauer fiel, verfügte Hilbig über ein gültiges Visum.

Die Prosaerzählungen *Die Weiber*, *Alte Abdeckerei* und *Die Kunde von den Bäumen* versammeln chronologisch in abnehmendem Maße äußere Handlungen, widmen sich umgekehrt in gleichem Umfang intensiven poetologischen Auseinandersetzungen eines reifen Dichters, der seine Rolle kennt und der deren Genese nachzuzeichnen und zu reflektieren vermag. Zwar wurden die für die folgenden Bände der Werkausgabe vorgesehenen Romane *Eine Übertragung* und „*Ich*“ sowie mit Abstrichen *Das Provisorium* intensiver rezipiert, die hier besprochenen Erzählungen jedoch zeichnen sich durch eine Verknappung und Konzentration aus, welche die literaturwissenschaftliche Befassung mit dem noch wenig untersuchten Werks Hilbigs eher nahe legen.

*Die Weiber* (zuerst erschienen 1987, S. 7-111) wurde im zweiten Jahr nach Hilbigs Ankunft in Westdeutschland veröffentlicht. Die Kritik gewann den Eindruck, einer Verarbeitung lebensgeschichtlicher Erfahrungen beizuwohnen, die in der DDR der 60er und 70er Jahre gemacht wurden; die Forschung behandelte den Text nur gelegentlich. Die motivische Fülle und große seman-

tische Dichte des Erzählens machen den Text zu einem schwierigen Gegenstand analytischer Betrachtung. Thematische Klammern bilden ein Identitäts-Diskurs, der anhand von Topoi wie Geschlechtlichkeit, Arbeit, Staat, Erinnerung und Schreiben eine poetische Rede entwickelt. Die äußere Handlung zeigt ein männliches Ich, das in einer Stahl verarbeitenden Fabrik schwere körperliche Arbeit verrichtet, dem gekündigt wird, das sich entlang mehrerer Stationen durch eine Kleinstadt und deren Umgebung zum Umzug nach Berlin entschließt. Dort kommt es in einer kurzen epilogartigen Sequenz zur Ruhe.

*Alte Abdeckerei* (zuerst erschienen 1991, S. 113-202) behandelt Fragen der Konstitution von Identität und des historischen Potenzials von Literatur. Gesucht wird nach einer Poetologie, die diese Fragen versöhnt. Den Wanderpfaden des Erzählers entsprechen symbolische Gänge, die eine gemeinsame allegorisierende Lesart nahelegen. Der Weg führt zu einer Ruine eines militärisch-industriellen Komplexes aus dem Zweiten Weltkrieg. Darüber vermittelt sich eine lyrische Sprache, die auf die lautliche Wirkung buchstäblichen Sprachgebrauchs verweist: Als stiftender, rituell anmutender Sprachgebrauch kann nur noch Lyrik sich wesentlicher Bezeichnung annähern. Das, was den Informationscharakter der Sprache ‚trügerisch‘ (S. 121) erscheinen lässt, ist die von de Saussure beschriebene Arbitrarität der Beziehungen zwischen Signifikat und Signifikant. Zurück bleiben der metaphorische Überschuss und der lautliche Mehrwert des Kommunikationsmediums.

*Die Kunde von den Bäumen* (zuerst erschienen 1992, S. 203-281) variiert zentrale Topoi von *Alte Abdeckerei*, gerät aber weniger dicht und ist beim Thema der Verfasstheit des Schreibens weniger explizit. Um es schlicht zu sagen gewinnt sie an Lesbarkeit, dies allerdings nur vor der Hand: Die Einlassungen des Erzählenden, Waller, werden auf mehreren Zeit- und Themenebenen durch einen impliziten Erzähler ergänzt, beide verfügen über auktoriale Möglichkeiten in ihrer Reflexion

der Gegenstände: „Was weiß ich schon noch, sagt Waller, von den Wirren, die über mich kamen, als ich versuchte, meine ersten Geschichten zu verfassen. Hier stocke ich sofort: damals hätte ich es nicht gewagt, mich so auszudrücken! Dieses Verfassen von Geschichten bestand in der andauernden Übung, Wörter durchzustreichen, die ohne mein Zutun aufs Papier geraten waren.“ (S. 203). Wie eigentlich immer bei Hilbig, versorgt der Anfang eines Textes den Lesenden mit derart vielen Themen, Perspektiven und (intertextuellen) Bezügen, dass die weitere Lektüre nicht ohne eine ständige Rückkehr an diesen Anfang auskommt, der im weiteren Verlauf wiederum in vielfältiger Weise variiert, ergänzt, zurückgenommen und kommentiert wird. Ingo Schulze macht sich in

seinem Nachwort (S. 283-346) an eine Annäherung, die um Nachformung bemüht ist, sich mangels anderer Möglichkeit aber in Paraphrasen bewegt und verliert. Ein schönes Kompliment für einen Ausgangstext, der sich zwar in die Abstrakta der Literaturwissenschaft übersetzen lässt, dem künstlerischen Nachvollzug durch seine Komplexität und gestaltete Kontingenz aber entzieht – so bleiben die üblichen Anekdoten des Detaillisten Schulze und die Aufforderung an die Germanistische Zunft, sich ihrer Aufgabe methodenbewusst anzunehmen.

*Bonn, Markus Symmank*